

Er scheint... mit Ausnahme... der Tage nach den... Sonn- und Feiertagen... Preis... 1 Gr. 3 Pf. u. Boden... monatlich 7 Gr. 6 Pf., mit Boden... 8 Gr. 6 Pf.

# Volks-Beitung.

Blattl. 21 Gr. 6 Pf. u. Boden... 25 Gr. 6 Pf. D. Bonn. Ka... ist bei allen Postanstalt. des... 25 Gr.; d. Anst. 1 Lfr. 6 Gr. — Inset. d. gepalt. Zeitungs 2 Gr.

## Organ für Jedermann aus dem Volke.

Nr 285

Berlin, Donnerstag, den 4. Dezember.

1856.

### Eine Frage und eine Antwort.

Unter den deutschen Vaterländern ist Mecklenburg-Schwerin dasjenige Vaterländchen, welches als das Paradies der ritterschaftlichen Zustände bezeichnet werden darf. Es herrscht daselbst nicht nur eine wiederhergestellte mittelalterliche Verfassung, sondern auch eine ganz mittelalterliche Anschauung unter denen, die das Ländchen mit ihrer Gesetzgebung und ihrer Verwaltung beglücken. Dort besteht nicht nur die gutsherrliche Polizei, sondern auch die unbeschränkte, von keinem „fremden Eindringling“, keinem Beamten gestörte gutsherrliche Gerichtsbarkeit. Der Gutsherr ist nicht nur geborener Gesetzgeber des Landes, sondern auch Gesetzverwalter in seinem Reiche. Er bestimmt nicht nur die Landessteuern, sondern läßt sich auch herbei seine Steuern von den Gutsunterthanen einzuziehen. Das vielgerühmte väterliche Verhältnis, das Patrimonial, ist dort im vollsten Umfange in Wirksamkeit und Strafen, Prügel, Zucht und, wie man sagt: Sitte werden in diesem Lande von den kleinen Herren ganz musterhaft nach mittelalterlichem Styl gehandhabt.

Hierzu kommt auch noch der Umstand, daß die kirchlichen Verhältnisse daselbst auf dem guten altherkömmlichen Fuße stehen. Die Kirche ist daselbst so ganz und gar landesherrlich, daß selbst die sehr souveränen Gutsinhaber keinen Hausgottesdienst halten dürfen, den die Regierung nicht für gut befindet, wie denn bekanntlich Einem der Guts Herrschaften verwehrt wurde, sich einen katholischen häuslichen Gottesdienst einzurichten.

Stadt, Land, Dorf, Schule, Kirche, Verwaltung, Gericht, Polizei, Steuern, Kunst, Gilde, Gerechtfame und Herkömmlichkeit, alles ist mittelalterlich; und wären nicht die Vaterländchen von Nachbarländern umgeben, wo die Dinge anders aussehen, und würde nicht die Eisenbahn das Ländchen durchziehen und die Telegrafendrähte es durchmessen, so könnte man sich noch dahin flüchten, um aus der verborbenen Welt der Neuzeit in das Paradies der Vergangenheit sich hineinzuheben.

Und welches sind die Früchte dieses glückseligen Paradieses?

Armuth, Diebstahl, uneheliche Geburten und Auswanderungen giebt es verhältnismäßig in ganz Deutschland nicht so viel wie dort! Der Zustand ist so bejammernswerth, daß wir es gar nicht wagen dürften, ihn zu schildern, wenn nicht die sehr paradiesisch gestimmte Kreuzzeitung selber die Anklage erheben würde. Der Kreuzzeitung dür-

fen wir hierin gewiß vollen Glauben schenken; es werden aber auch ihre Angaben von der Statistik bestätigt, welche das gleiche Resultat zeigt, und dies lautet: Mecklenburg stehe in sittlicher sozialer Beziehung am niedrigsten in ganz Deutschland.

Woher dies?

Die Antwort auf diese Frage würden wir wiederum bedenklich finden; zum Glück hat sie ein anderer und ein besserer Mann gegeben, dessen Wort man nicht von sich wegweisen kann, ein Mann, dessen Name der Deutsche mit Stolz nennt, und dessen hohes Alter hinreichend Bürge ist, daß er nicht etwa „in die frivolen Betrachtungen der Neuzeit“ urtheilslos verfallen ist.

In Bonn lebt der greise Dichter G. W. Arndt, körperlich ungebeugt von den achtzig Jahren, die er bereits zählt, und ungebeugt im Geiste von den schweren Schicksalen, die ihn wegen seiner deutschen Treue und Wahrheitsliebe getroffen. Es ist ein Genuß, diesen Mann aus den Zeiten erzählen zu hören, wo er die Freiheitslieder Deutschlands gedichtet, ein Genuß, sein gesundes Urtheil zu vernehmen über die Zustände der Gegenwart Deutschlands, ein noch höherer Genuß, ein Urtheil von ihm zu hören, in Fragen, die noch heutigen Tages weitläufig erörtert werden.

Dieser Mann giebt in den neuesten Blättern der kölnischen Zeitung seine schlichte Antwort auf die Frage über Mecklenburgs Zustand. Wir wollen seine Worte hierher setzen, denn sie sprechen so klar für sich selber, daß wir ihnen nichts hinzuzufügen haben.

Arndt's Erklärung über die Zustände Mecklenburgs lautet folgendermaßen:

„In der „R. Pr. Ztg.“ vom 21. November erhebt sich eine christliche Klage über mecklenburgische Lieberlichkeit auf dem Lande in der Erscheinung der höchsten Uebersahl anßer der Ehe erzeugten Kinder. Ferner fragt man da, woher eine überhandnehmende Auswanderung über's Meer hinaus dort entspringen könne, da Mecklenburg doch das Glück eines reinen alten Luthertums und einer altländischen deutschen Verfassung habe. Durch diese Klage, welche fromm und christlich gemeint scheint, werde ich gleichsam zu einer Rebe pro domo mea herausgefordert; wenigstens glaube ich aus dem vielfältigen Augenschein und aus der eigenen Lebenserfahrung über diese elendigen und unchristlichen Zustände Mecklenburgs vor den meisten Andern Antwort und Auskunft geben zu können. Denn die Erwägung und Beschreibung dieser und ähnlicher böser Zustände des kleinen und armen Landvolkes ist eine Aufgabe meiner Jugend gewesen und hat mich in Geheimen, meistens durch den Haß rügenischer und mecklenburgischer Junker veranlaßt, um die gute letzte Hälfte des Vermögens und der Kraft meines Mannesalters gebracht, ja, hätte auch mich, wenn ich kein

zu jähem deutsches Herz, zur Auswanderung bringen gekonnt. Der bellagte lieberliche Zustand des mecklenburgischen Landvolkes liegt in der früheren Mißhandlung der hörigen oder eigenen Leute und noch viel mehr in der fast völligen Zerstörung der Bauerhöfe, deren Klaren zu großen Gütern oder Ritterhöfen von 5000 bis 20,000 Thaler jährlicher Einnahme abhandelt sind. Dies geschah im vorerwähnten Jahre durch die Aufhebung der Insel Rügen und im folgenden durch die Aufhebung der Insel Hiddensee und im folgenden durch die Aufhebung der Insel Hiddensee. Durch Vernachlässigung der fremden Arbeiter, welche es dort in Mecklenburg durch Selbsterwerb des Landes, der sie sich erworben, die uralte Selbstgewalt haben die Könige von Preußen und andere deutsche Fürsten ihrem Adel nimmer erlaubt. In Mecklenburg sind nur noch hin und wieder Domainenhöfe und einzelnen frommen Stiftungen (Klöster, Kirchen, Spitäler) und Städten gehörige Dörfer übrig; man sieht fast nichts als große Güter und Schlösser und neben ihnen Häuschen von hin und her ziehenden Einliegern oder sogenannten Katenleuten. Ich habe dieses Kapitel mit wackeren und frommen einzelnen rügischen und mecklenburgischen Edelleuten oft genug besprochen, selbst noch vor ein paar Jahren mit einem wackeren alten Freunde, dem Obersten v. Bassowitz bei Bismar. Dies, der Mangel an Dörfern und festen Wohnstätten der Menschen, ist die Quelle der angeklagten Lieberlichkeit unter dem kleinen Landvolke, das heißt unter dem Tagelöhner-Geschlechte, wozu fast der ganze Bauernstand in Mecklenburg hinabgedrückt ist. Ich schaue hier auch auf meine Heimat, auf die sonst so schöne und fruchtbare Insel Rügen. Fromme Geistliche und auch manche fromme Edelleute (ich nenne nur selbige Fremde: v. Dyle und v. Scheelen), wie haben sie mir über das Tagelöhnerleben der tagelöhnerischen Familien geklagt! Manches Kirchspiel hat nur ein halbes oder ganzes Dutzend adeliger Güter und oft kein einziges Dorf. Da stehen die Ritterhöfe mit fünf oder zehn Katen nimmer, worin die Tagelöhner-Familien wohnen, welche häufig jedes Jahr in ein anderes Kirchspiel ziehen, so daß mancher Pfarrer keine anderen bleibenden Beichtkinder hat, als die Besitzer oder Pächter der großen Güter und etwa im Kirchdorfe um ihn herum in einem eigenen Häuschen einen Müller, Wagner, Schmied, Schneider oder Schuster. So ungeliebt und noch schlimmer ist auch der mecklenburger Zustand. Mein feste Sitze geben den Mecklenburger feste Treue, Sitte und Familien-Ehre, wo sie von Jahr zu Jahr als vermittelte Tagelöhner tagelöhnerisch nimmerstehen, wie immer Lieberlichkeit und Kocheit der Sitten eintritt. Gegen solchen losen Zustand hilft weder Gesetz, noch Consequenz. Dies ist über die losen Sitten gesagt. Auch die Klage über die zu starke Auswanderung aus dem gar nicht dicht besiedelten Mecklenburg erklärt sich aus dem eben beschriebenen Zustande. Jede ewig wechselnde Tagelöhner-Familie, die durch keine feste Sitze und Sitze, noch durch Verwandtschaft mit festwohnenden Bauern und kleinen Besitzern in Dörfern festgehalten werden, sind gleichsam ohne Heimat und Vaterland, und werden einem Lande, wo ihnen nimmer festes Glück blüht, mit Freuden den Rücken. Auch mein Bassowitz klagte, wie diese Auswanderung dem Ackerbau meist die kräftigsten Kräfte entführe. Die Hamburger Börse meldete vor einem Jahre eine jährliche mecklenburgische Auswanderung über See von 3 bis 4000 Seelen.

Berlin, den 3. Dezember 1856.

— Das Scheidungsgesetz wird diesmal zuerst bei den Abgeordneten beraten werden. — Herr v. Patow hat, wie die „N. Pr. Z.“ mittheilt, eine Wahl in die Budgetkommission abgelehnt.

— Prinz Friedrich Wilhelm, der im Auftrage des Königs dem Hof in Paris einen Besuch machen soll, wird daselbst am 11. d. M. eintreffen. Noch vor Weihnachten wird der Prinz bei seinen Eltern in Koblenz zurück erwartet. Der Prinz von Preußen, welcher an einem äußeren Fußfel leidend war, befindet sich in der Besserung. Derselbe wird mit der Prinzessin am 31. d. M. in Berlin eintreffen, von wo, nach einem mehrtägigen Aufenthalt hier selbst und in Weimar, die Frau Prinzessin Ende Febr. nach Koblenz zurückkehren wird.

— Im 2. Bromberger Wahlbezirk ist für den Landrath Graf v. Goltz der Regierungspräsident Freiherr v. Schleinitz in Bromberg zum Abgeordneten gewählt worden.

— Die Berliner Spiritus-Börse ist in Beziehung auf drastische Ultimoregulirungen nicht allein. In der Breslauer Börse fanden am 1. Dezember sehr heisse Debatten in Betreff der Festsetzung des Spirituspreises statt, den man wesentlich in die Höhe schranken wollte. Nachdem die angezogensten Gemüther theils zu Ruhe gebracht, theils von der Börse ganz entfernt worden, ward es ruhig. Die Preiskommission setzte den Regulirungspreis auf 12 Thlr. fest. — In Godeschau wehte am 1. Dez. ein gewaltiges Schneetreiben, verbunden mit einem gewissen orkanähnlichen Sturm.

— Ein illustriertes Journal weist mit, daß kürzlich in der Wohnung eines dortigen Privatmannes drei vortrefflich erhaltene Gemälde von Salvator Rosa aufgefunden wurden.

— Der Gewerberath hat den Kaufmann Wolf zu seinem Kandidaten gewählt.

— Kaufleute aus Berlin und Magdeburg haben sich zu einer Gesellschaft zusammengethan, welche den Zweck hat, in den Provinzialstädten Gasanstalten zu errichten. Die Konzession soll der Gesellschaft bereit zugesichert sein. Bei der neuen Gesellschaft haben sich nahezu 30 Städte schon gemeldet, welche derartige Etablissements wünschen.

— Der Direktor der neuen Strafanstalt bei Berlin, Schick, verfolgt drei, vorgestern entflozene Strafgefangene fleißig. Der eine, der Cigarrenmacher Bremer, entwich vom Hettiner Bahnhof, wo er mit dem Verpacken von Sachen beschäftigt war, die anderen, Arbeitermann Ried aus Prenzlau und Bergoldegehilfe Wischer aus Berlin, hatten Gelegenheit gefunden, von dem Wirtschaftshofe der Anstalt zu entweichen.

— „Pro et contra die Waaren-Kredit-Gesellschaft“ ist der Titel einer kleinen Schrift von Adolf Streckfuß. Der Verfasser setzt, bei gerechter Würdigung und Anerkennung des dem Unternehmen zu Grunde liegenden Prinzips die in der Geschäftsführung der Gesellschaft zu Tage getretenen Mängel in so gehalt- und lichtvoller Weise auseinander, daß die Drahtzieher in der kaufmännischen Welt mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden ist. Streckfuß betont es namentlich, wie es die Aufgabe der Gesellschaft ist, immer mehr und mehr die größeren Häuser heranzuziehen; die Baarzahlung der eingelassenen Baus an die größeren Häuser kostet aber viel Geld und nach dem hente bei der Waarenkredit-Gesellschaft besolgeten System sollen nur solche Geschäfte sich betheiligen, welche den ganzen Betrag ihrer Betheiligung in Baus entnehmen. — ein Grundsatz, welcher durchgeführt alle Vorzüge des Systems über den Haufen wirft. Die gewaltigen 5 Millionen, welche das Grundkapital der Gesellschaft und einen recht geschickt angestellten Bodvogel bilden, schrumpfen in der Wirklichkeit in sehr kleine 250,000 Thlr. zusammen, eine Summe, welche für ein so großartiges Unternehmen nur höchst unbedeutend genannt werden kann. 500,000 Aktien à 100 Thlr. sollen ausgegeben werden, es sind indessen bisher nur 25,000 Aktien ausgegeben und auf diese nicht mehr als 10% eingezahlt worden; dies macht aber nur 250,000 Thlr. Mit einer solchen Summe ist es natürlich nicht möglich, großartige Geschäfte zu machen, Häusern ersten Ranges die eingelassenen Baus baar zu bezahlen u. s. w. „Man will“, heißt es in der Schrift, „verdienen und zwar mit kleinem Kapital sehr viel verdienen, deshalb die hohen Provisionen, deshalb die keine Einzahlung von nur 10%; aber man vergißt dabei ganz die alte kaufmännische Erfahrung, daß viel leichter durch sehr großen Umsatz und kleinen Gewinn viel Geld verdient wird, als durch kleinen Umsatz und theure Preise.“

— Die Wittve des Kommissionsrathes Cerr, welche mehrere Jahre hindurch die Leitung des alten Königsstädtischen Theaters selbstständig führte, ist gestern früh gestorben.

— Im Magdalenenstifte befinden sich zur Zeit etliche dreißig Magdalenen.

— Auf das morgen im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater stattfindende Benefiz der Frau Fischer, dessen Programm unten beifolgt, machen wir hiermit besonders aufmerksam.

— Theater am Donnerstag 4. Dezember. Schauspielhaus: Julius Caesar. Friedrich-Wilhelmsstadt: Benefiz für Frau Fischer. Zum 1. Male: Die Haushälterin. Lustspiel in 1 Akt von N. C. Schütz. Zum 1. Male: Plauderkunden, oder, wo bringt man seine Abende zu? Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen.

**Witten von Schumann.** (Frl. Ernst) Die Selbstent. (Dr. Emil Deventer) Neu einstellt: Durch Schwant in 1. Akt von Rudolf Gense. **Wulfsstadt.** Benefiz für Frn. Selmerding. Der Aktienhüter. Kroll: Mähren- und Kulatten-vorstellung. **Frankfurt.**

**Stettin.** Der von Danzig kommende Personenzug der Ostbahn stieß am 1. Dez. gegen Abend bei Alt-Damm mit dem von hier kommenden Güterzuge zusammen. Die eine Lokomotive soll erheblich beschädigt und zwei Güterwagen zertrümmert sein. In dessen ist, wie uns mitgeteilt wird, von Personen Niemand verletzt worden.

**Schlagsberg.** Die „N. S. Z.“ enthält folgende Berichterstattung: Die von uns mitgetheilte Nachricht über den früheren Oberbürgermeister Philipp's entbehrt, wie wir aus besser Quelle erfahren, jeder Begründung.

**Hofen.** Der Referendarikus und Landwehrleutnant Petrus, welcher vor drei Wochen von dem Wundarzt Darrest im Duell durch eine Kugel in's Bein verwundet wurde, ist an den Folgen dieser Verletzung gestorben. Sein Gegner befindet sich in Haft.

**Halberstadt.** Der hiesigen freien Gemeinde war unterlagt, ihre Zusammenkünfte während der zum Gottesdienste bestimmten Sonntagsstunden abzuhalten. Der Vorstand hatte zwei Sonntage hinterhand, Morgens 10 Uhr, Versammlungen veranstaltet, und sind solche beide Male von dem Polizeikommissär aufgelöst worden. In Folge dessen hat der Rector seine Fortschritte nach dem vollendeten Nachmittags-Gottesdienste angeordnet.

**Leipzig.** Der „N. Br. Z.“ geht von hier eine Mitteilung zu, laut welcher allerdings eine Requisition an die Polizeibehörde zu Halle gelangt ist des Inhalts, es möge dem Dr. Prutz eröffnet werden, daß ihm das Halten von Nebenbei künftigen Schillerfesten oder bei anderen Gelegenheiten im Königreiche Sachsen nicht weiter werde gestattet werden, und daß er, im Falle des Zuwiderhandelns, sich seiner Arrestirung und Verhaftung über die Grenze zu gewärtigen habe.

**München, 29. Nov.,** Gestern am Geburtstage des Königs, wurden auch mehrere für die wissenschaftliche Welt interessante Ernennungen verkündigt. Der Maximilians-Orden für Kunst und Wissenschaft erhielt in Professor Weicker zu Bonn und Professor Gaidinger in Wien zwei neue Mitglieder. Durch den Tod v. Hammer-Burgstall's ist in diesem Orden wiederum eine Stelle erledigt. Die goldene Maximilians-Medaille, welche zugleich mit 400 Dukaten für die besten Leistungen des vergangenen Jahres in der Geschichte, Naturwissenschaft, Staatswissenschaft und Philologie bekrönt ist, wurde nur zuerkannt Professor Rommelen in Breslau für seine römische Geschichte und Professor Schönbain in Gießen für seine Arbeiten über das Opium. Das Gerücht, Professor Eber sei nicht mehr in seiner bisherigen Stellung in der nächsten Umgebung des Königs, war eine leere Erfindung.

**Schweiz.** Der Parteihass zwischen Royalisten und Republikanern in Neuenburg ist leidenschaftlicher als je. Die beiden Staatsräthe Pizet und Humbert sind noch immer in der Bundesstadt und bringen in den Bundesrath, um möchte seinen Beschluß, die Okkupationstruppen zu vermindern, nicht nur aufheben, sondern die Besatzungsmannschaft bedeutend vermehren. Sie stellen die Verhältnisse im Kanton als bedenklich dar. Der Bundesrath hat bis jetzt keinen Beschluß in dieser Frage gefaßt.

**Paris, 1. Dez.** Eine offizielle Depesche aus Neapel, die gestern Abend in Paris angekommen ist, meldet, daß in Sizilien ein Aufstand ausgebrochen ist. Das Hauptlager desselben ist in Cefalu, in der Provinz Palermo gelegen. Truppen sind von letzterer Stadt gegen die Aufständischen gesandt worden. An der Spitze der Bewegung steht der Baron Ventivenga. In Neapel sind Schweizer Truppen eingeschifft worden, um die Besatzung von Sizilien zu verstärken. Graf Walowski empfing die betreffende Depesche gestern Abend. Derselbe begab sich sofort zum Kaiser und beriet über eine Stunde mit demselben. Auf die hiesige Börse hatten die Gerüchte, die dort über einen sizilianischen Aufstand herrschten, keinen Einfluß. Man glaubte nicht daran. Heute fuhr der Kaiser in den eisenbahnischen Feldern spazieren, und wie gewöhnlich saßen die anderen Wagen auf die Seite, um dem Kaiser Platz zu machen. Ein russischer macht ein höfliches

Zeichen gegen Louis Napoleon und wurde sofort verhaftet. Die Damen, welche in dem (Roth-) Wagen saßen, mußten aussteigen und zu Fuß weiter gehen.

**London, 1. Dez.** Nachrichten aus dem Orient zufolge lag Admiral Lord Lyons am 13. November noch immer mit drei Linienschiffen, einer Fregatte, einer Schaluppe und vier Kanonenbooten zu Bujabere im Bosporus vor Anker. Die Zahl der im schwarzen Meere kreuzenden britischen Kriegsschiffe belief sich auf sechs, darunter drei Fregatten. Von Malta aus ging am 19. Nov. die Dampf-Schaluppe „Wanderer“ nach Sizilien und Neapel ab.

Der gestern angekommene amerikanische Dampfer „Falton“, welcher am 17. Nov. von New-York aus in See fuhr, hat die Nachricht überbracht, daß der Schraubendampfer „Lyonais“ am 2. Nov. in Folge des Zusammenstoßes mit einem unbekanntem Schiffe vollständig zu Grunde gegangen ist. Nur fünf Passagiere und elf Mann des Schiffsvolkes wurden gerettet; die übrigen an Bord befindlichen Personen, nahe an 150, sind vermuthlich ums Leben gekommen. Der „Lyonais“ hatte die Fahrt von New-York nach Havre am 1. Nov. angetreten. Es ist so gut wie gewiß, daß der seit längerer Zeit vermisste Dampfer „Roblin“ aus P. th, welcher Stettin am 8. Nov. verließ und den Sund am 10. passirte, gleichfalls verunglückt ist. Einzelne Planken, die den Namen des Schiffes trugen, wurden am dänischen Ufer aufgespürt.

**Italien.** Nach einer Correspondenz der „Roma. M.“ ist Neapel zwar äußerlich ruhig, aber es herrscht doch fortwährend eine gewisse Aufregung, die sich von Zeit zu Zeit in Proklamationen kund giebt. Einer heftigen Proklamation an die Armee entnehmen wir folgende Stelle: „Ihr verabscheut den Ausbruch einer Revolution, und Ihr wünscht sie nicht. Wir wünschen dieselbe ebenfalls nicht; aber weder Ihr noch wir können und dürfen eine Lage der Dinge dulden, wie die gegenwärtige, die selbst die Mißbilligung der konservativen Regierungen von Europa erhalten hat. Männer ohne Glauben und Treue, die Ordnung vorstülzend und sich Freunde der Regierung nehmend, regieren uns gegen die öffentliche Meinung, gegen die Moralität und gegen den Wunsch Aller. Prahlerei und Fehlsinne, unterdrücken sie das Land, weil sie sich auf Eure Tapferkeit, Eure Ehre und Loyalität verlassen. Aber im Namen Gottes, Salbaten, wollt Ihr erlauben, daß das von Euch vergossene Blut und die Gebeine, die Ihr so hoch ehrt, dazu dienen sollen, um den unerfülllichen Wunsch jenes Ungläubigen zu löschen, das sich selbst Polizeidirektoren nennt?“ — Ein Mitarbeiter der angob. „Allg. Ztg.“ hat vom König von Neapel für seine Ergebenheit den mit einer Krone verbundenen Christus-Orden, eine Schnupftabakdose und einen Ring im Werthe von 3000 Fr. erhalten.

**Spanien.** Die 180 Millionen, die beim Rücktritte des letzten Cabinets im Schatz waren, sind vollständig verausgabt, und das Defizit beträgt für dieses Jahr bereits 300 Millionen Reales.

**England.** Aus Petersburg, 19. Nov., wird der „Indep.“ geschrieben: Laut dem Korolot-Sbornik ist die Besatzung des Hafens Astrachan (am kaspischen Meere) um 3000 Mann verstärkt worden. Diese Thatsache beweist von Neuem, daß man hier (also in Binnen-Asien), wo sich jetzt alles politische Interesse konzentriert, wichtigen Ereignissen entgegen steht. — Fürst Barkatschi, der neue Statthalter im Kaukasus, hat bei seiner Reise über das kaspische Meer folgende kurze Proklamation an die Truppen erlassen: Krieger des Kaukasus! Den Blick auf euch gerichtet und euch bewundernd, bin ich aufgewachsen und Mann geworden. Durch euch und um eurerwillen bin ich mit der Bestimmung beglückt worden, euer Heerführer zu sein. Ich werde mich bemühen, diese Gnade, Glück und große Ehre für mich zu rechtfertigen. Gott sehe uns bei in allen Unternehmungen zum Ruhme des Kaisers!

**New-York, 15. Nov.** Cabot, der Gründer des kanadischen Gemeinwesens zu Nauvoo in Illinois ist am 9. November im Alter von 69 Jahren gestorben. — Die kanadische Gicht Three Rivers ist zur Hälfte durch eine Feuerbrunst verzehrt worden. Auf dem Obersee hat ein Dampfer Schiffbruch gelitten, und 35 Personen sind bei dieser Gelegenheit ums Leben gekommen. — In Costa Rica dauerten die Kämpfe zum Kriege gegen Walter

fort. Die amerikanische Regierung hatte dem Vernehmen nach jenes von Costa Rica ihren Beistand angeboten. Zu Nealego hatten sich am 21. Oktober 800 Mann, die der Republik San Salvador angehörten, eingeschifft, und zu La Union harrten 8 Schiffe der Ankauf von 2000 Mann aus Guatemala. — Walker hatte wiederum aus New-York und New-Orleans eine Verstärkung von 450 Mann erhalten. — In Chili hatte man während des Monats Oktober eine bedeutende Anzahl von Erdstößen verspürt.

#### Telegraphische Depeschen.

Wien, Dienstag 2. Dezember Abends. Die heutige „Österreichische Korrespondenz“ bestreitet die Echtheit der in den Blättern zirkulirenden Nachricht, nach welcher der Pforte angeblich eine französisch-russische Note übergeben worden sei. Die Korrespondenz gesteht zu, daß zu Konstantinopel von Seiten Frankreichs und Rußlands übereinstimmend Anfragen an die türkische Regierung gestellt seien; dieselben hätten bloß ein zeitgeschichtliches Interesse. Die Pforte habe, statt einseitig zu entscheiden, die Lösung des Streites durch alle beteiligte Mächte beantragt; auf diesem Wege sei jetzt die Lösung zu hoffen.

Kopenhagen, Dienstag, 2. Dezember. Der König hat neunzehn ehemalig dänische Offiziere, die in dem Jahre 1848 in den Dienst des schleswig-holsteinischen Heeres getreten waren, vollständig amnestirt und ihnen die Rückkehr nach Dänemark gestattet.

Paris, Dienstag 2. Dezember. Die „Assemblée nationale“ ist das einzige französische Blatt, das von einem Anstöße in Sizilien spricht.

#### Von den Formen des thierischen Lebens.

##### C. Die Säugethiere.

Die Säugethiere erhalten ihren Namen von der Eigenthümlichkeit, die sich einzig und allein bei ihnen zeigt, daß sie nämlich nicht bloß lebendige Junge gebären, sondern auch in der ersten Zeit diese Jungen mit einem besonderen Theil ihres Blutes, den man Milch nennt, ernähren.

Schon von den äußerst niedrig stehenden Thieren, die sich durch Knospung und Theilung vermehren, kann man im strengen Sinne sagen, daß sie lebendige Junge gebären. Bei denselben Wesen, bei welchen wir die merkwürdige Ammenzeugung gefunden haben, wo nämlich die jungen Thiere eine Zeit lang in einem besondern geschlechtslosen Wesen leben, das abstirbt und die erwachsenen Thiere frei läßt, liegt wiederum eine Annäherung zu dem Verhältnis vor, das bei den Säugethiern vollaufen ist. Das junge Thier, losgelöst von der eigentlichen Mutter, wird lebend in einem Wesen erhalten und ernährt, das nur die Rolle der Mutterbrust spielt. — In gewissem Sinne kann man auch in jedem Ei eine Mutterbrust erblicken. Denn das Eihüchsen im Ei entwickelt sich nur aus einem sehr kleinen Keim am Dotter, und wächst und ernährt sich nur durch den übrigen Theil des Eies, das seine Speise bildet. Das Ei der Vögel ist gewissermaßen die Milch desselben.

Bei den Säugethiern findet dieses Verhältnis der Ernährung der Jungen durch die Mutter in einem nur dem Grade nach höhern Verhältnis statt. Das Junge wird im Mutter Schoß und zwar in einem besondern Behältniß, das man die „Gebärmutter“ nennt, vom Blute der Mutter ernährt. Es tritt lebendig in die Welt heraus und wird dann noch eine längere oder kürzere Zeit von einem Saft in der Brust der Mutter gespeist, der sich erst in der letzten Zeit der Schwangerschaft ausgebildet und in seiner Zusammensetzung dem Blute vollkommen gleich ist.

Sehen wir schon in diesem Umstand, daß die Eigenthümlichkeit des Säugens der Jungen nicht eben plötzlich auftritt, sondern langsam vorbereitet ist in den früheren Wesen, so erkennt man noch mehr eine Stufenfolge der Entwicklung dieser Eigenthümlichkeit, wenn man die wirklichen Säugethiere in Betracht zieht. Es giebt Säugethiere, die wohl ihre Jungen lebendig gebären, aber nicht im vollen Sinne des Wortes zur Welt bringen. Sie leben nach dem Austritt aus dem Mutterleibe in einem Mantel, einer Hautfalte der Mutter, wo sie erst nach und nach für das

Dasein in der weiten Welt sich vorbereiten. Es sind dies die bekannten Tentakelthiere, die wohl Jeder schon gesehen hat.

Auch in Bezug auf die Thiergattung sind die Säugethiere verschieden und nehmen eine Reihe ein, die durch die ganze Stufe der Wirbelthierwelt geht. Es giebt Fische, die lebendige Junge zur Welt bringen und im vollen Sinne Säugethiere sind, wie die Walische, der Potfisch u. s. w. Es hat aber auch in dieser Beziehung Mittelstufen gegeben, die untergegangen sind; in den Zeiten der Vorwelt gab es Wesen, die man See-Rübe nannte und die halb im Wasser halb in der Luft lebten und ungewisselhaft Säugethiere waren. — Die noch jetzt häufigen Robben sind fischartige Wesen, die vollständige Säugethiere sind, deren Flossen Schwimmsüße bilden, ja in deren Schwanz man die rückwärtsgelegten Beine erkennt, die sich zu zwei Schwanzlappen entwickelt haben. Diesen schließen sich diejenigen Thiere an, die zwar Landthiere sind aber doch größtentheils im Wasser existiren, wie die Rüsselthiere, das Tapir, das Mäuserb, das Nashorn u. s. w. Aus all' dem sehen wir, daß die Eigenthümlichkeit des Gebärens und Säugens von Jungen keineswegs auf eine abgeschlossene Klasse von Thieren beschränkt ist, sondern ziemlich weit verbreitet und sogar in Thierformen vorbereitet ist, die bereits untergegangen sind.

Aber auch vogelartige Wesen giebt es, die vollständige Säugethiere sind. In Australien, dessen Thierwelt in vieler Beziehung merkwürdig ist und von der unrigen abweicht, findet man Schnabelthiere, die einen vogelartigen Kopf, Schnabel und Schwimmsüße gleich den Enten haben und auch in der Beziehung den Vögeln ähnlich sind, daß bei ihnen Larm, Harnblase und After in einen gemeinschaftlichen Ausgang münden; gleichwohl sind sie Säugethiere, die lebendige Junge gebären und mit Milch ernähren.

Erwähnen wir hierzu noch die Flatterthiere, wie die bekannten Fledermäuse, die Flügelhäute zwischen dem langen Finger der Vorderbeine und der Hinterbeine ausgespannt besitzen, durch welche sie sich in der Luft fallend erhalten können, und die gleichwohl Säugethiere sind, so sehen wir fast alle Gattungen der Wirbelthiere, sowohl die den Fischen, wie die den Vögeln gleichen, diese Eigenthümlichkeit, die den Säugethiern allgemein ist, bereits besitzen.

#### Berliner Börse.

Mittwoch den 3. Dezember 1856.

Die Börse war heute trotz der höheren auswärtigen Notierungen in matter Haltung, die Kurse weichend.

Eisenbahn-Aktien.		Ausländische Fonds:	
Berg.-Märk. 87 1/2.		Deutr. 50/0 Metall. 79 1/2 1/2.	
Nachn.-Mastricht 62 1/2 1/2.		50/0 Nat.-Anl. 81 1/2 1/2.	
Berl.-Hamburg. 108 1/2 1/2.		250 fl. Pr.-Obl. 107 1/2 1/2.	
• Forstb.-Magb. 134 1/2.		Preuss. und voll eingezahlte	
• Stettin 139 1/2 1/2 u. S.		ausländ. Bank-Aktien.	
• Anhalt 168 1/4 - 69 1/2.		Prß. Bank-Anth.-Sch. —	
Rhein-Winden 156 1/2 1/2 u. S.		Berl. Bank-Verein 102 1/4 - 5/8 1/2.	
Br.-Schw.-Frk. alt. 150 1/2 1/2.		B.-Obl. 102 - 1 1/2 1/2.	
do. do. neue 139 1/2 1/2.		Maac.-Fr.-Anth. 105 1/2 1/2.	
Oberschl. Litt. A. 166 - 67 1/2 1/2.		Dist.-Rom.-A. 129 1/4 - 29 1/2.	
do. Litt. B. 150 - 49 1/2 1/2.		Braunschw. Bank-Akt. —	
Cesl.-Oberb. alte 140 1/2.		Darmst. „ 143 1/2.	
do. neue 124 - 27 1/2.		do. neue „ 132 - 31 1/2.	
Düsseld.-Eberf. 145 1/2.		do. Zettel „ 110 1/4 9/8 1/2.	
Rheinische 113 1/2 1/2.		Dess.-Kred. „ 99 1/2 1/2.	
Ehringer 134 1/2 - 35 1/2 1/2.		Mosb. Landes „ 105 1/2.	
Stargard-Posen 108 - 1 1/2 1/2.		Leipzig. Kredit „ 102 1/2 1/2.	
Magdeb.-Halberst. 210 1/2.		Meiningen „ „ 98 1/2 1/2.	
Magdeb.-Wittenb. 44 1/2 1/2.		Oestreich. „ „ 166 - 65 1/2.	
Medlenburger 54 1/2 u. S.		Thüring. B.-Akt. 102 1/2 1/2.	
Fr.-Wilb.-Ardb. 57 1/2 - 57 1/2.		Weimarische „ —	
Ludwigsh.-Verb. 144 1/2 1/2.		Prß. Obl.-Anth. 98 1/2.	
Deutr.-fr.-St.-Eis. 166 1/2 - 66 1/2.		Schles. Bank-B.-Anth. 99 1/2 1/2.	
Getreide: Roggen pr. Dez. 42.		Spiritus loco 23 1/2.	
Rüböl loco 16 1/2.			

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,

J. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Berlin,

Berlag von Franz Dunder.

Hierzu 1 Beilage.